

V  
ARCHIV

ERSTFASSUNG

Interview mit Gottfried Zürcher und Franz Dübi am 12.6.1972  
in Basel

Zürcher: Die ersten kommunistischen Flüchtlinge kamen schon vor Hitlers Machtantritt nach Basel. Es waren einige, die schon verfolgt waren. Hauptsächlich aber kamen sie nach Hitlers Machtantritt. Da kam der große Schub. Wieviele Flüchtlinge in der ganzen Zeit hier waren, kann ich nicht sagen, weil nicht alle durch diese Stelle der Roten Hilfe (RH) hier in Basel gegangen sind; viele sind gleich weitergereist, wenn sie Geld hatten. Ich glaube aber schon, daß es in dieser ganzen Zeit gegen die 1.000 Flüchtlinge waren. Nachher, bei Kriegsbeginn, kamen sie sehr spärlich, weil die Grenzen schärfer bewacht waren als vorher. Die meisten hatten eigentlich keine Pläne, sie waren einfach draußen verfolgt oder auch nicht. Es waren nicht alles Kommunisten, die kamen, auch andere, einfache Arbeiter, Gewerkschaftsleute und auch viele Sozialdemokraten. Wenn man herausgefunden hatte, wo sie hingehörten, haben wir, weil die Sozialdemokraten auch eine Anlaufstelle für ihre Leute hatten, sie dann überwiesen. An uns wurden die Linksgerichteten überwiesen. Die Zusammenarbeit war eigentlich nicht schlecht, aber es war sehr schwer herauszufinden, ob die Flüchtlinge vorher wirklich politisch organisiert waren. Das war nicht sehr einfach. Da kamen sehr viele, die wir dann nach den Ausweisen gefragt haben. Gut, sie hatten keine Ausweise. Man hat dann gefragt, wie der Ausweis in Deutschland ausgesehen habe. Eine schöne Anzahl hat dann angegeben, der Ausweis von der KPD sei rot gewesen. Das war er aber nicht, er war zufällig braun. Da wußte man sofort Bescheid. Viele nahmen an, ein Ausweis der Kommunisten müsse eben rot sein. Natürlich kamen viele aus Abenteuerertum herüber, oder weil sie nicht zur Hitler-Armee wollten. Es war aber eine ganze Anzahl sehr guter Leute dabei, die sehr gefährdet waren. Denen hat man dann geholfen; man hat sie bei Familien untergebracht für eine gewisse Zeit, und so weiter. Später beim Spanischen Bürgerkrieg kam dann der Zug nach Spanien in die Internationalen Brigaden. Da machten viele mit, sofort. Ohne daß man etwas sagen mußte, gingen sie nach

Institut für Sozialgeschichte

Interview mit Gottfried Luxner und Franz Döhl am 18.8.1972

in Basel

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/74 est. Z 53012	
Rep.	Kat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

... die ersten kommunistischen Flüchtlinge können schon vor dieser Machtübernahme nach Basel, es waren einige, die schon fertig waren, hauptsächlich aber kamen sie nach dieser Machtübernahme. Da kam der große Schwall. Wie viele Flüchtlinge in der ersten Zeit hier waren, kann ich nicht sagen, weiß nicht als durch diese Stelle der roten Hilfe (RH) hier in Basel gegangen sind, diese sind gleich weitergeleitet, wenn sie Geld hatten. Ich glaube aber schon, daß es in dieser ganzen Zeit gegen die 1.000 Flüchtlinge waren. Rechner, der Kriegsanfang, kamen sie sehr schnell, weil die Grenzen schneller bewacht waren als vorher. Die Flüchtlinge hatten eigentlich keine Pläne, sie waren einfach drübergekommen, aber auch nicht, es waren nicht alle Kommunisten, die kamen, auch andere, einfache Arbeiter, Gewerkschaftler und auch viele Sozialdemokraten. Wenn man herausgefunden hätte, was sie hingehören, haben wir, weil die Sozialdemokraten auch eine Anlaufstelle für ihre Leute hatten, sie dann überwiesen. An uns wurden die linksgerichteten Gruppen. Die Zusammenarbeit war eigentlich nicht schlecht, aber es war sehr schwer herauszufinden, wo die Flüchtlinge vorher wirklich politisch organisiert waren. Das war nicht sehr einfach. Die kamen sehr viele, die wir dann nach von Ausweisung freigegeben, gut, sie hatten keine Ausweise. Man hat dann gefragt, wie der Ausweis in Deutschland aussähe, eine gewisse Anzahl hat dann angegeben, der Ausweis von der KPD vor gewesen, das war er aber nicht, er war zufällig braun. Da mußte man sofort beschneide. Viele nahmen an, eine Ausweise der Kommunisten müsse eben rot sein. Natürlich kann viele aus Abenteuerlust herüber, oder weil sie nicht vor der Ausweisung wollten. Es war aber eine ganze Anzahl, die sehr gefährdet waren. Den sie bei Familien untergebracht weiter. Später beim Spanischen nach Spanien in die Internierungslager, die machen wir mit, sofort. Ohne daß man etwas sagen wollte, gingen sie nach

Frankreich. Nun, so langsam wurde das dann auch organisiert über die Grenze; die Franzosen hatten auch eine strenge Überwachung, aber es gab viele Möglichkeiten, so daß das nicht so schlimm war. Schlimmer war die Sache beim Zurückkommen, weil die Schweizer sehr gut aufgepaßt haben. Es waren ein paar Hundert, die aus der Schweiz mitgemacht hatten.

Der Hauptstrom der Flüchtlinge kam, wie gesagt, nach dem Machtantritt Hitlers, im Januar und Februar 1933. Dabei kamen auch viele Spitzel und Provokateure mit. Das herauszufinden, war nicht immer so einfach. Die Sortierung war ziemlich streng; dann waren auch verantwortliche Leute von draußen hier, die auch geflüchtet waren, und die wußten natürlich besser Bescheid über die Zusammenhänge, die Parteistruktur und alles draußen. Wir haben sie dann zugezogen, um herauszufinden, ob das ehrliche Leute waren oder nicht. Es war ja bekannt, daß das Hitler-Regime alle Kanäle ausgenutzt hat, um Informationen zu kriegen. Darum war es besonders wichtig, daß man sehr genau prüfte. Es war möglich, daß man dem einen oder anderen dabei weh tat, daß er nicht akzeptiert wurde und dann auf eigene Faust weiter mußte. Das war in einer solchen Situation nicht zu verhindern. Es kamen wirklich alle möglichen Leute, bei denen man vom ersten Moment an mißtrauisch wurde, die Schauergeschichten erzählten, alles Mögliche; manch einer ist dann hochkant herausgeflogen.

Die RH war in Basel wie jede andere Organisation aufgebaut, mit Mitgliedern - ziemlich vielen Mitgliedern - und Monatsbeiträgen. Diese Beiträge wurden für unsere Arbeit benutzt, wir hatten keinen Sekretär. Es gab nur einen schweizerischen Sekretär, das war Trostel in Zürich, eine Zeitlang auch Mosimann. Aber in Basel hatten wir keinen bezahlten Funktionär, so daß alle Mittel, die gesammelt wurden, für die Hilfe da waren. Ich selbst habe den ganzen Tag im Betrieb gearbeitet, und nachher fast jeden Abend bis zwölf, ein Uhr in unserem Büro in Kleinbasel, wo die Anlaufstelle war. Wir hatten im städtischen Basel nur eine Sektion der RH. Der Mitarbeiterkreis war ziemlich stark. Es waren manchmal bis zu fünfzig Leuten in den Funktionärssitzungen. Der Einzug der Mitgliedsbeiträge wurde persönlich durch die Funktionäre gemacht. Wir hatten einen sehr guten Funktionärs-

stab, alle ehrenamtlich. Dann hat man auch Kleider gesammelt, denn viele Flüchtlinge kamen oft nur in den Überkleidern, mit dem, was sie an hatten. Deshalb hat man für Kleider sorgen müssen. Wir haben sehr viel gekriegt, von Genossen und Sympathisanten. Übrigens ist zu sagen, daß eine sehr große Hilfe von den Sympathisanten geleistet wurde - Leuten, die politisch nirgends organisiert waren, vielleicht nicht einmal Mitglieder der RH waren, weil sie nirgends registriert sein wollten. Aber man konnte sich auf sie verlassen; wenn man etwas brauchte, konnte man hingehen. Sie waren auch einverstanden, Emigranten bei sich zum Schlafen und Essen für eine bestimmte Zeit aufzunehmen. Die Unterstützung der einzelnen Emigranten ist nicht in Franken zu berechnen, weil Bargeld sehr wenig ausbezahlt wurde. Fast alles beruhte auf dem Solidaritätsprinzip. Es wurde ihnen Unterkunft gewährt, und viele kriegten auch ein Taschengeld von den Leuten, wo sie untergebracht waren. Geld von der RH selber wurde nur in Ausnahmefällen ausbezahlt. Frankenmäßig ist das eigentlich nicht zu erfassen, weil es keine festen Sätze gab. Die RH hatte in Basel durchschnittlich im Jahr - bei den kleinen Beiträgen und den Sammlungen - ein paar tausend Franken zur Verfügung, ungefähr 5.000 Franken. Gesammelt haben wir fast immer, laufend.

Die Arbeit der Basler RH dauerte eigentlich bis zum Verbot. Nachher - wir lösten uns ja nicht auf, die Organisation bestand weiter, natürlich in verkleinertem Umfang - waren die Emigranten immer noch da, und es kamen noch einzelne. Dann hatten wir hier auch einige Familien zu unterstützen, deren Ernährer bei der illegalen Grenzarbeit verhaftet worden waren, Leute, die Material hinausgeschleust haben. Wir hatten eine Familie, deren Mann fünf Jahre im Zuchthaus war. Dann war noch eine Frau Schwarz, die draußen im Gefängnis starb, und noch eine, die Material hinausgeschleust hatte und verhaftet wurde. Es gab eine ziemlich intensive Grenzarbeit nach Deutschland hinüber, aber das geschah nicht alles durch die RH. Manchmal ging das Material über den Rhein, manchmal auch legal über die Grenze. Da fällt mir Kehrli ein, der war fünf Jahre draußen. Sein Bruder war Invalid, und sie wollten in Riehen über die Grenze...

Dübi: Der invalide Bruder hatte immer wieder Literatur in seinem Invalidenstuhl über die Grenze gebracht, normal bei der Paßkontrolle vorbei. Einmal wurden die Brüder wahrscheinlich verpiffen und die Polizei wollte kontrollieren. Der gesunde Bruder hat dann seinen invaliden über die Grenze zurückgestoßen, er selbst wurde geschnappt. Er war dann fünf Jahre in Haft.

Zürcher: Man hat in erster Linie Informationsmaterial nach Deutschland geschmuggelt. Auch die Sozialdemokraten haben etwas rübergebracht. Diese Arbeit mit dem illegalen Material war nicht Sache der RH, sondern der Emigranten; nur die Opfer, die es dabei gab, wurden nachher von der RH betreut.

Dübi: Im allgemeinen wurde das Herüberschaffen von Emigranten über die Grenze im ganzen Grenzgebiet um Basel praktiziert. Über die sogenannte "grüne Grenze". Außerhalb der Ortschaften ging man mit ihnen an die Grenze, über die Grenze und wies ihnen die Richtung. Oder man nahm die Straßenbahn; damals fuhr die Straßenbahn noch nach Lörrach und auch nach St. Louis im Elsaß. Mit falschen Pässen hat man sie auch so über die Grenze geschafft.

Zürcher: Die deutschen Emigranten hatten hier eine eigene Organisation. Die hier waren, haben selbst dafür gesorgt, daß Zusammenkünfte stattfanden. Es war mehr oder weniger eine KPD-Zelle. Es waren auch andere Leute dabei, von denen man den Eindruck hatte, die sind gesund und wirkliche Hitler-Gegner, anständige Kerls. Es wurde kein großer Unterschied gemacht, wenn man wirklich gute Leute angetroffen hat. Sie wurden dann durch die KPD organisiert.

Von einem Komitee "Freies Deutschland" hier in Basel am Kriegsende weiß ich nichts. Es waren damals nicht mehr viele Emigranten hier. Die meisten gingen nach Spanien, viele waren dann interniert in Frankreich, wenige haben den Weg zurückgefunden bis in die Schweiz.

Dübi: Die Emigranten, die noch in Basel waren, wurden verhaftet und interniert, vor allem im Tessin. Es waren nicht mehr viele hier, aber sie kamen von Basel weg.

Zürcher: Mit den Namen der Emigranten war es eine eigene Geschichte. Er hieß "Paul" oder "Herbert", dabei hatte er einen ganz anderen Namen. Die meisten hatten Decknamen. Einer von ihnen lebt noch in Freiburg, der war oft hier in Basel. Die Verfolgung der KPS war nicht so schlimm, der Stock blieb natürlich zusammen. Man wurde ein paar Mal verhaftet, war ein paar Tage im Lohnhof, wurde verhört und wieder freigelassen.

Dübi: Die längsten Zeiten waren fünf bis sieben Wochen, keine Strafen, sondern Untersuchungshaft. Danach wurde man wegen Mangel an Beweisen freigelassen. Die Arbeit der Partei ist fortwährend weitergegangen, mit illegaler Literatur, illegalen Zeitungen, man hatte eine Druckerei mitten in der Altstadt - die Genossenschaftsdruckerei war damals konfisziert -, eine kleine Druckerei für Vervielfältigungen. An einem Ort konnte man setzen, an einem anderen drucken.

Zürcher: In Basel war die Geschichte so. Die Staatsanwälte, die diese Sache zu verfolgen hatten, waren gutbürgerliche Leute, aber gegen die Nazis. Das war das Plus hier in Basel. Unser Material kam ziemlich regelmäßig heraus.

Dübi: Zwischenhinein gab es wieder eine Razzia; sie mußten wieder "mal etwas machen", und so waren manchmal etwa fünfzig Genossen zur gleichen Zeit im Untersuchungsgefängnis. Das war alles relativ lasch. Ich glaube, an anderen Orten, auch in Genf und in der Ostschweiz, war das bedeutend schlimmer als bei uns. In der illegalen Zeit wurden die Parteimitglieder kaum weniger, aber die Sympathisanten. Wir konnten nicht mehr bei Wahlen mit einer eigenen Liste, bis zum Ende der Illegalität, da waren wir wieder da. Die PdA wurde Ende 1944 gegründet, aber schon 1943 hatten wir uns an den Wahlen beteiligt, und zwar mit zwei Listen. Einmal die linken Sozialdemokraten - die dann zum Teil ausgeschlossen wurden - und linken Gewerkschafter, die die sogenannte "Liste der Arbeit" gebildet hatten. Das waren oppositionelle Gruppen, die sich mit uns zusammentaten. Da gab es auch schon die Besprechungen über die Gründung der neuen Partei. Dann gab es noch eine zweite Liste. Die illegale Partei selbst hatte die "Sozialistische Kampfliste" aufgestellt, mit allen

bekanntem Genossen. Die Polizei hat dann auf Weisung von Bern alle bekannten Genossen für nicht wählbar erklärt; es blieben nur wenige übrig, die nicht so bekannt waren. Daraufhin gab die Partei die Parole heraus, die "Liste der Arbeit" zu stimmen, nicht die geköpfte "Sozialistische Kampfliste". Die erste hatte dann guten Erfolg. Von der Kampfliste - man konnte sie nicht zurückziehen, die Listen waren schon gedruckt und verschickt - wurde dann noch ein Kandidat gewählt. Das war mein Vater; er war zugleich Alterspräsident und hat die Legislaturperiode eröffnet. Bei den nächsten Wahlen war schon die Partei der Arbeit da. Damals konnte man bereits so halblegal arbeiten. Dabei spielte natürlich auch Stalingrad eine Rolle.

Zürcher: Das wurde auch immer von den Behörden gesagt: Man darf Kommunist sein, aber nicht organisiert.

Dübi: Dazu eine Episode: Während des Krieges, 1942, ertranken vier russische Soldaten, die aus deutscher Kriegsgefangenschaft geflohen waren, im Rhein. Sie wurden dann auf unserem Friedhof in Basel bestattet. Ein Freund, der als Gärtner dort arbeitete, hat uns davon Mitteilung gemacht, und wir haben damals, während der Illegalität, auf dem Friedhof eine große Kundgebung veranstaltet, mit einigen hundert Leuten. Auf dieser Trauerkundgebung haben zwei Genossen gesprochen. Die beiden wurden dann angeklagt wegen Vergehen gegen das Parteienverbot, aber vom bürgerlichen Strafrichter freigesprochen mit der Begründung, daß sie nur eine Ehrenpflicht erfüllt hätten. Von ihm aus war das zulässig, ein anderer hätte sie verurteilt.

Zürcher: Hier in Basel war einfach auch im bürgerlichen Lager ein Ressentiment gegen die Nazis. Wir haben hier in Basel zuviel gehört.

Dübi: Die Aversion gegen die Nazis richtete sich nicht nur gegen sie, sondern fast traditionell gegen die Deutschen, die "Sau-Schwobe". Das hat sich dann vermischt und akzentuiert gegen den Faschismus. Es war immer latent vorhanden und ist es heute noch. Die Grundstimmung in Basel war generell antifaschistisch. Natürlich, es gab auch hier die Fronten, aber es waren nicht

viele Schweizer. Es gab die Ableger der Nazi-Organisationen in Basel, die DAF und die HJ, die bekamen ab und zu eine auf den Kopf. Es wurde wieder einmal das Lokal gestürmt und die Hitlerbüste herausgenommen, zerschmettert und in den Rhein geworfen. Dann gab es die Fronten, die aber nie so aufkamen wie in Zürich oder in Schaffhausen. Alle diese Bewegungen konnten in Basel nicht richtig Fuß fassen. Es war eigentlich auch später so mit anderen Bewegungen, mit Ausnahme von Schwarzenbach, der hat auch hier in Basel seinen Einfluß geltend machen können. Aber während der Nazizeit war Basel wirklich mehrheitlich anti-faschistisch eingestellt. Man wollte von den Fronten nichts wissen.

Zürcher: Das haben auch die Leute gewußt, die gerne offen mit ihnen sympathisiert hätten; es wäre schlimm für sie in Basel geworden, wenn sie sich für Deutschland erklärt hätten. In Basel hatten wir von den "Zweihundert" nur einen, Däniker, der hier Professor war. Er wurde aufgrund dieser Geschichte der "Zweihundert" entlassen.

+++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

